JOURNAL DER KÜNSTE

DEUTSCHE AUSGABE
NOVEMBER 2019

11

EUROPA

JEANINE MEERAPFEL:
GEDANKEN ZU EINER
EUROPÄISCHEN ALLIANZ
DER AKADEMIEN

CARTE BLANCHE

DORIS DÖRRIE:
VOM LEBEN UND SCHREIBEN

HELGA PARIS

HEIDI SPECKER:
DIE ÄSTHETIK DER KITTEL

AKADEMIE DER KÜNSTE

S. 5

EDITORIAL
Kathrin Röggla

S. 6–8 SCHWERPUNKT EUROPA

GEDANKEN ZU EINER EUROPÄISCHEN ALLIANZ DER AKADEMIEN
Jeanine Meerapfel

S. 10–11

EUROPA ALS AGENDA
György Konrád

S. 12

SUPRA
Tobias Kruse

S. 14

SPALTPILZ
Kathrin Röggla

S. 15

JUNGE AKADEMIE
A HOUSE
Cemile Sahin

S. 16–17

BAUTZEN ODER BABYLON
Heiner Müller

„BAUTZEN ODER BABYLON". DIE IDEE EINER EUROPÄISCHEN SOZIETÄT
Angela Lammert

S. 18

„EUROPÄER AUSSERHALB EUROPAS ZU ENTDECKEN, WAR KEINE GUTE ENTDECKUNG"
Ingo Schulze

S. 19

JUNGE AKADEMIE
ZURÜCKBLEIBEN
Ramy Al-Asheq

S. 20–23

KOMMENTAR
ERST ASSANGE UND DANN...?
Iris ter Schiphorst

S. 24–27

ERINNERUNGEN, IN DIE EUROPA VERWICKELT IST
Julia Gerlach

S. 28–31

THEATER IN POLEN: REFLEXIONEN ZUR AKTUELLEN SITUATION
Artur Pełka

S. 32–37 CARTE BLANCHE

LEBEN, SCHREIBEN, ATMEN
Doris Dörrie

S. 38–41 HELGA PARIS – DAS FOTOGRAFISCHE WERK

KITTEL BEWUSSTSEIN
Heidi Specker

S. 42–43

EIN ARCHIV IN SCHWARZ-WEISS
Torsten Musial

S. 44–45 NEUES AUS DEM ARCHIV

DURCHGÄNGE SCHAFFEN
Kerstin Hensel

S. 46–47

FUNDSTÜCK:
„ABER ICH HABE EINEN HASS GEGEN DAS ALTE, DAS SICH EINBILDET, EIN EWIGES ZU SEIN"
Helga Neumann

S. 48–49

PRÄZISION UND PATHOS: ZUR NEUAUSGABE DER SONATE POUR PIANO VON JEAN BARRAQUÉ
Heribert Henrich

S. 50 FREUNDESKREIS

FREIHEIT ODER NUTZEN? WER PROFITIERT, WENN STIFTUNGEN KUNST FÖRDERN?
Ein Gastbeitrag von Stephan Muschick







EDITORIAL

Liebe interessiert Lesende,

ob der lernende Mensch wirklich das europäische Wappentier sein kann, wie GYÖRGY KONRÁD das 2007 formuliert hat, dieser Überlegung wollen wir in der 11. Ausgabe des *Journals der Künste* nachgehen. Zumindest verbindet sich der Gedanke an Europa mit vielen Fragen, die JEANINE MEERAPFEL in einer gemeinsamen Konferenz europäischer Akademien der Künste zu stellen vorhat: Das sind Fragen nach der möglichen Allianz der europäischen Akademien und ihrer Kunstschaffenden, nach gemeinsamer Identität und dem Interesse in politisch heiklen Zeiten. Anknüpfend an ein Projekt HEINER MÜLLERS von 1990, dem einer europäischen Akademie der Künste, an das ANGELA LAMMERT anhand einer – ja wirklich – Einladungskarte aus dem Archiv erinnert, sammeln wir die Geister, die aus der Zukunft kommen. Schließlich endet auch Müllers Text „Bautzen oder Babylon" mit dem schönen Satz: „Wir brauchen Ihre Hilfe." INGO SCHULZE hat diesen Bedarf in seiner Rede für die *Glänzende Demo* anlässlich der Europawahlen in konkrete politische Forderungen zu übersetzen verstanden.

ARTUR PEŁKA berichtet aus Polen über die verzwickte Beziehung des Theaters zu einem romantischen Nationalbegriff und dessen Verhältnis zur gegenwärtigen rechten Hegemonie in Polen – eine besondere Geschichte, die gleichzeitig Modellcharakter haben könnte. Unser Sekretär der Sektion Musik, JULIA GERLACH, geht dem europäisch-kolonialen Erbe nach, das die Akademie der Künste auf einem Festival im Herbst 2020 anhand von drei Musiktheaterprojekten in *Memories in Music* überführt, während die Fotografien von TOBIAS KRUSE eine so sterile wie stilisierte Gegenwart des internationalen diplomatischen Parketts evozieren. Sie sind der Ausstellung „Kontinent" entnommen, die im nächsten Jahr in der Akademie am Pariser Platz zu sehen sein wird – wir gewähren Ihnen vorab einen ersten Eindruck. Als produktiven Kontrast dazu bieten wir Porträtfotos von HELGA PARIS, deren Arbeit auch in Hinblick auf die große Ausstellung, ebenfalls am Pariser Platz, im späten Herbst dieses Jahres in Texten multiperspektivisch umwoben wird, wofür wir die Künstlerin HEIDI SPECKER und TORSTEN MUSIAL, den Leiter unseres Archivs Film- und Medienkunst, gewinnen konnten. Ja, es ist erstaunlich viel Zukunft in dieser Ausgabe des *Journals*, und wir sind nicht zuletzt der Komponistin IRIS TER SCHIPHORST zu Dank verpflichtet, die uns anhand des „Falls" von Julian Assange daran erinnert, dass es die Gegenwart ist, in der die Zukunft auf dem Spiel steht.

Wahre Zukünftigkeit kommt aus der Poesie, und insofern ist es uns ein Anliegen, dass wir an diesem Ort klare Einwürfe mit sehr dicht gestalteten Arbeiten verbinden können – die JUNGE AKADEMIE präsentiert sich mit einem poetischen Text von RAMY AL ASHEQ und einer collageartigen Arbeit von CEMILE SAHIN über Ortsverlust, Eigentum und Identität, ein Dreisprung, der in der Carte blanche von DORIS DÖRRIE von ganz anderer Seite aufgegriffen wird. Sie nutzt sie zu Reflexionen im Gewand einer künstlerischen Autofiktion und bildet dabei ganz nebenbei ein neues Genre aus.

Unser „Fundstück" aus der Vergangenheit (und Gegenwart des Archivs), ein Brief THEODOR FONTANES an Carl Hauptmann, gibt Auskunft über komplizierte brüderschaftliche Verhältnisse, gerade wenn es um künstlerische Anerkennung geht. Am Ende ist es daher gut, dass es auch Durchgänge gibt, der neu gestaltete im Brechthaus wird von unserer stellvertretenden Direktorin der Sektion Literatur, KERSTIN HENSEL, zur leuchtenden Passage. Die Zukunft ist schon bei uns!

Ihnen insofern einen inspirierenden Freiflug
durchs *Journal* wünschend,
Kathrin Röggla

Vizepräsidentin der Akademie der Künste

GEDANKEN ZU EINER EUROPÄISCHEN ALLIANZ DER AKADEMIEN

Jeanine Meerapfel

Die Kultur muss Farbe bekennen. Und mit Kultur meine ich die Kulturschaffenden, die Künstlerinnen und Künstler, die Kulturinstitutionen. Wir reden (alle) von Europa. Wir wollen (alle) ein transnationales Europa, eine friedliche Republik, die aus vielen Nationen besteht.

Wir (hier von Deutschland aus gedacht) – schließt das auch Chemnitz mit ein? Chemnitz, wo noch Ende letzten Jahres Demonstrationen geschützt wurden, bei denen zu Gewalttaten und Morden an „Ausländern" aufgerufen wurde, bei denen der Hitlergruß gezeigt und rassistische wie nationalsozialistische Parolen gebrüllt wurden?

Meinen wir ein Europa, das sich antisemitischer Karikaturen und Gesinnungen nicht mehr schämt?

Müssen wir damit leben?

Ich meine, nein. Ich – und mit mir, so hoffe ich, eine große Mehrheit der Bevölkerung – will ein Europa, das nicht chauvinistisch, nicht antisemitisch, nicht ausländerfeindlich ist. Ein Europa der Toleranz und der Aufklärung. Ein offener Kontinent, der keine menschen-verachtenden Grenzen errichtet, ein Kontinent, der nicht besser oder schlechter als andere ist, sondern bereit, die Menschenrechte zu verteidigen und die Beziehungen untereinander im Geist der Toleranz aufrechtzuerhalten. Und ein Kontinent, der die historisch beispiellose Situation nicht vergisst, die der Zweite Weltkrieg heraufbeschworen hat – wie Hannah Arendt schrieb: „Jählings gab es auf der Erde keinen Platz mehr, wohin Wanderer gehen konnten, ohne den schärfsten Einschränkungen unterworfen zu sein, kein Land, das sie assimilierte, kein Territorium, auf dem sie eine neue Gemeinschaft errichten konnten."[2]

Europa vor 50 Jahren war eine utopische Idee. Feinde über Jahrhunderte, Staaten, die die halbe Welt kolonialisiert, Kriege gegeneinander geführt und sich gegenseitig umgebracht hatten – sie hatten die utopische Idee der Vereinigung. Einige von ihnen ließen sich von der Vision leiten, dass Europa nur dann politisch und wirtschaftlich existieren könne, wenn es vereint sei.



Es ist das kompliziertes soziale, politische und wirtschaftliche Experiment, das man sich denken kann – die Wunden der Kriege, die Jahrhunderte alten Differenzen zwischen den Ländern zu überwinden. Und doch beschlossen diese Länder, eine Koalition zu bilden. Das war einzigartig in der Geschichte der Menschheit.

Hinsichtlich der Wirtschaft, in einer zumindest in groben Zügen gemeinsamen Außenpolitik sind bereits viele Schritte unternommen worden. Noch immer bestehen Hemmnisse, die tiefgreifenden Unterschiede zwischen den Mitgliedsstaaten zu akzeptieren und zu respektieren. Das ist der schwierige Teil.

Die verschiedenen Pylone, von denen diese sehr komplizierte und zugleich schöne Idee – Europa – getragen wird, bestehen aus sozialen, politischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten, und unser Teil als Akademie der Künste, als Künstler und Intellektuelle, ist es zu versuchen – genau wie die politischen Parteien, die Regierungen et cetera –, Allianzen zu schließen und Netzwerke unter den kulturellen Institutionen aufzubauen, in denen die Idee des Aufbaus Europas stärker ist als der Wunsch, Europa zu zerstören.

Es ist wichtig sich daran zu erinnern, was der Traum bedeutete. Es ist wichtig, erneut die Sprache des politischen und kulturellen Idealismus zu verwenden, eine Sprache, die zu oft herabgewürdigt wurde.

Wir sehen das Glas nicht halb leer, sondern halb voll.

Kunst, Philosophie und der Intellekt kennen keine Grenzen. Und Künstler sind durchaus erfahren im mühsamen Geschäft der Überwindung von Grenzen. Wir wollen einige Ideen in dieser Richtung teilen und Toleranz zur „façon de vivre" erklären.

Als ich noch ein Kind war, in Argentinien, war Europa ein Geruch: der Geruch der Kleidung meiner Mutter, der Dinge, die sie sorgfältig in Schachteln über den Winter aufbewahrte (möglicherweise war es der Geruch von Mottenkugeln). In dem Vorort von Buenos Aires, wo ich aufwuchs, hörte ich geheimnisvolle deutsche Worte wie „Spätzle" (vom Vater) oder weiche gesungene französische Töne wie „Au clair de la lune, mon ami Pierrot … Prête-moi ta plume, pour écrire un mot …" (die Mutter). Ohne es zu wissen, war ich bereits Europäerin. Später, in der Pubertät, waren es die Gedichte, die Jorge Luis Borges über europäische Städte oder Sprachen schrieb. Es war eine sehr vage Vorstellung von einem Ort, zu dem wir gehörten und doch nicht gehörten.

Später, noch später, als ich die Journalistenschule besuchte und schon eine überzeugte Lateinamerikanerin war, war ich gegen Europa. Europa hatte uns kolonisiert, hatte Lateinamerika mit Bibel und Schwert seine Kultur aufgedrängt.

Und danach, in der schwersten Zeit der Verfolgung der Andersdenkenden durch die argentinische Militärdiktatur, wollten Europa und speziell Spanien keine „Sudacas" (so das spanische Schimpfwort für Südamerikaner) aufnehmen. Und die Bundesrepublik Deutschland machte die Augen zu, verkaufte Waffen an die Generäle und kümmerte sich nicht einmal um die verschleppten Bürger deutscher Nationalität.

Und wir (das „wir" war ein klares Gefühl damals) – wir Argentinier hatten Spanien gefüttert, während und nach dem Zweiten Weltkrieg: Ohne den Weizen aus Argentinien wären die Spanier verhungert. So fühlte ich damals mit der Generation von jungen Menschen, die gegen das Unrecht kämpften.

Ich war den Weg nach Europa gegangen, noch vor Beginn der argentinischen Militärdiktatur. Ich konnte nach Europa, weil ich mich für Deutschland entschieden hatte – das Land, aus dem meine Familie vertrieben worden war. Von da an hatte ich viele Heimaten, war in vielen Sprachen beheimatet.

In Europa wurde Ulm für mich ein Zuhause, wo wundersamerweise ein Ort existierte, an dem Ausländer und Deutsche gemeinsam studierten: die Hochschule für Gestaltung, eine antifaschistische Gründung der Geschwister-Scholl-Stiftung. Dort wurde eine internationale Utopie des Lehrens und Lernens gelebt.

> *Das Missbehagen an der Kultur … war eine von den Ingredienzien, aus denen der Nazipudding gekocht wurde.*
>
> Gabriele Tergit in ihrer Beschreibung der 1930er Jahre in Berlin[1]

Europa schien mir zu dieser Zeit selbstverständlich. Aber gemeint war immer Westeuropa: Frankreich, Holland, Belgien, Italien, Skandinavien … Der große Schritt, den Kontinent zu umspannen, den Osten dazuzuzählen, kam viel später. Was für eine Chance! Was für ein unglaublicher Schritt nach vorne! Polen, Ungarn, Bulgarien, all die Länder, die hinter dem Eisernen Vorhang waren, wurden Teil des europäischen Einigungsprozesses, wurden Teil der EU.

Europa, wo im 20. Jahrhundert die schlimmsten Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen wurden, wo Völkermord nie gesühnt worden ist – ein Kontinent, der überzogen war von Scham und Entsetzen. Dieses Europa würde endlich die Kränkungen, Differenzen und Verbrechen in Frieden überwinden. Dieses Europa wollte eins sein und nie wieder die Unterschiede in Blut ertränken.

Aber der große Traum scheint festzustecken. Wie Jo Lendle und Robert Menasse 2016 schrieben: „Ein gemeinsamer Wirtschaftsraum ohne gemeinsame Wirtschaftspolitik. Eine Währungsunion ohne gemeinsame Finanz-und Fiskalpolitik. Letztlich eine politische Union, deren Mitglieder die politische Union bekämpfen und blockieren."[3]

Ja, Europa ist unvollkommen, voller Fehler, noch immer keine transnationale Republik. Aber der Traum ist noch immer da: der Wunsch von Millionen Menschen, dass die Grenzen offen bleiben, dass nie wieder Krieg ausbricht …

Das wurde deutlich, als die Europäer jüngst in Scharen wählen gingen – allen war klar, dass es um ein geeintes Europa ging, um die *Utopie* Europa, also gingen die Menschen wählen. Ein Moment der Freude, des Aufatmens.

Aber siehe da: Die gewählten Politiker sollten gar nicht die gewählten Vertreter in Brüssel sein. Man hatte die Wähler nicht

darüber aufgeklärt, wie die Wahlprozesse für das Europäische Parlament funktionierten. Es gab auch keine transnationalen Listen, sondern Vertreter der Parteien der unterschiedlichen Länder. Das weitere Geschehen ist bekannt: Als die Parteien sich im Europäischen Rat nicht einigen konnten, riefen die Regierungsvertreter neue Namen aus. Und schnell wurde aus Hoffnung und Freude tiefe Enttäuschung.

Es war, als hätten Eltern ihren Kindern nicht die ganze Wahrheit gesagt. Und prompt war das Missbehagen wieder da.

„Welch ein trauriges Paradox, dass die Intellektuellen heute, im vereinigten Europa, in der Europäischen Union, die zwar eine ernsthafte Krise durchmacht, aber doch nach demokratischen Prinzipien funktioniert und an den freien Markt glaubt, in einem Europa, von dem sie einst geträumt haben, und dessen Parlament sie jetzt frei wählen können, dass diese Intellektuellen hilfloser zu sein scheinen als früher, in den schlechten Zeiten", schreibt Adam Zagajewski.[4]

Für mich stellt sich die Frage: Sind wir so hilflos? In einem Moment, in dem administrative und politische Träume von Europa nicht realistisch erscheinen, haben Künstler da die Kraft zusammenzufinden? Können Sie gemeinsam eine Deklaration der gegenseitigen Toleranz und Unterstützung, eine Europäische Allianz der Akademien und kulturellen Institutionen verfassen, eine Deklaration der Notwendigkeit des Zusammenhalts, der klaren Abkehr von Nationalismen? Die Deklaration einer gemeinsamen Sprache, übersetzt in all die wunderbaren europäischen Sprachen …

Neben der Tatsache, dass Schengen und eine gemeinsame Währung praktisch sind: Kann es unter europäischen Künstlern eine echte Neugier auf den und die anderen geben? Kann es den ernsthaften Wunsch geben, die sozialen, psychologischen und sonstigen Grenzen zu überwinden?

Göran Rosenberg schreibt, „der moderne Nationalstaat sei nur dadurch möglich geworden, daß der Mensch imstande war, seine fest gefügten Stammesbindungen zu einer sozial verfaßten Loyalität gegenüber imaginären Gemeinschaften zu erweitern. Was wir heute als Gerechtigkeit einer demokratischen Gesellschaft verstehen – die Gleichheit vor dem Gesetz –, ist vielleicht lediglich eine erweiterte Form von Loyalität."[5]

Das ist nicht wenig. Die erweiterte verfasste Loyalität gegenüber einem nicht imaginären, sondern tatsächlichen Europa der vielen unterschiedlichen Heimaten ist doch schon ein großer Schritt!

Welche Bedeutung kann der Zusammenhalt europäischer Kulturschaffender haben in einer Zeit, in der die Gesellschaft durch den biologischen und informations-technologischen Wandel so ungleich zu werden droht wie kaum je zuvor, wie der Historiker Yuval Noah Harari nicht müde wird zu verkünden?[6]

Können Künstler und Intellektuelle trotz dieser drohenden Ungleichheit – neben der bereits existierenden – die Existenz eines gemeinsamen Kontinents, den Gedanken eines Zusammenhalts aufrechterhalten?

Können Künstler diesem gefährlichen „Missbehagen an der Kultur", von dem Gabriele Tergit schrieb, mit ihrem Schaffen und Wirken, aber auch mit einer klaren Haltung trotzen? Können Künstler trotz aller Unterschiede Neugier aufeinander entwickeln, Kooperationen miteinander vereinbaren?

Können Kunst und Kulturschaffende, Vertreter von Kunst- und Wissenschaftsakademien und anderen Kunstinstitutionen, eine neue Identität in einer europäischen Freundschaft finden? Sind die kulturellen Vertreter so unterschiedlicher Gesellschaften in der Lage, eine Bindung einzugehen, eine Allianz, auf die wir uns im Notfall beziehen können? Auf die wir aber auch in hoffentlich friedlichen Zeiten zählen können? Die Akademie der Künste stellt diese Fragen. Wir wollen eine Allianz, die aus dem Wunsch heraus entsteht, den Frieden unter den europäischen Ländern zu erhalten. Wir wollen die *res publica* Europa ernst nehmen.

„Niemand weiß heute", schreiben die unermüdlichen Europa-Kämpfer Ulrike Guérot und Robert Menasse, „wie das absolut Neue, das Nie-Dagewesene, das weltgeschichtliche Avantgardeprojekt, nämlich die nachnationale europäische Demokratie am Ende konkret institutionell verfasst sein wird. Das zu diskutieren, mit aller Phantasie der Träumer, mit aller Kreativität, zu der dieser Kontinent fähig ist, ist die Aufgabe, die sich uns heute stellt."[7]

Wir wollen Künstler und Intellektuelle aus den Ländern Europas zu einem Treffen einladen, das dem Erhalt des Avantgarde-Projekts Europa dient und im Rahmen dessen wir eine ALLIANZ DER AKADEMIEN und anderer kultureller Institutionen Europas schmieden und propagieren.

1 Gabriele Tergit, *Etwas Seltenes überhaupt. Erinnerungen*, Frankfurt a. M. 2018

2 Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Bd. II Imperialismus*, Ullstein, Berlin 1975

3 Jo Lendle und Robert Menasse, Vorwort, in: *Europa – Akzente* 3 (2016)

4 Adam Zagajewski, Die Schließung einer offenen Gesellschaft, in: *Europa – Akzente* 3 (2016)

5 Göran Rosenberg, Europas viele Heimaten, in: *Lettre International* 118 (2017)

6 Vgl. „Die Gesellschaft droht so ungleich zu werden wie nie zuvor." Yuval Harari an der ETH Lausanne, *SRF Kultur-Aktualität*, 11.7.2019, online: https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/harari-an-der-eth-lausanne-die-gesellschaft-droht-so-ungleich-zu-werden-wie-nie-zuvor

7 Ulrike Guérot und Robert Menasse, Manifest für die Begründung einer Europäischen Republik, in: *Europa – Akzente* 3 (2016)

JEANINE MEERAPFEL, Filmemacherin, ist Präsidentin der Akademie der Künste.

